

Für Laibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Vierteljährig . . . 4 „ 20 „  
 Quarteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Halbjährig . . . 11 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 5 „ 50 „  
 Quarteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 133.

Expedition- & Inseraten-  
 Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Ign. v. Klein-  
 mair & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile  
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 fr., dreimaliger  
 à 10 fr.  
 Inserationsstempel jedesmal  
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 265.

Dinſtag, 18. November 1873. — Morgen: Elisabeth.

6. Jahrgang.

## Ein politischer Trostbrief.

Es war schon von allem Anfange her bekannt, daß der österreichische Episkopat in seiner Mehrzahl mit seinen Amtsbrüdern jenseits der deutschen Reichsgrenzen lebhaft sympathisire, so wie daß zur Zeit, als diese oberhirtlichen Kollegen ob ihrer Renitenz gegen die preußischen Staatsgesetze vielfach ins Gedränge geriethen, vonseite so manches unserer heimischen Prälaten mehr oder weniger gut stilisirte Beileids- und Zustimmungsschreiben an ihre angeblich grausam verfolgten Amtsgenossen auf den deutschen Bischofsstühlen gerichtet wurden. Keine von diesen interessanten Stülungen wurde jedoch für werth befunden, vermittelt der „gottlosen“ Tagespresse auch weiteren Kreisen mitgetheilt zu werden.

Da auf einmal erhält das Organ des Cardinalerzbischofes von Wien, der „Volksfreund“, den Auftrag, ein mehrere Spalten dieses Blattes füllendes „Beileidschreiben“, welches der Cardinal an seinen Amtsbruder auf dem Stuhle zu Köln, Erzbischof Mechers, am 3. Juni laufenden Jahres der preußischen Kirchengesetze wegen gerichtet, zu veröffentlichen. Daß dies interessante Schreiben erst jetzt post festum den Gläubigen zur Stärkung und Erbauung mitgetheilt wird, geschah gewiß nicht ohne schlaue Berechnung des Kirchenfürsten. Zwar kann man den äußern Anlaß hiezu in den neuesten berliner Vorgängen finden, in der Wiederernennung Bismarcks zum preußischen Ministerpräsidenten wie in der Thronrede, welche die strenge Durchführung der Kirchengesetze und die Wahrung der staatlichen Autorität gegenüber den Anmaßungen der Hierarchie

betont, demnach eine Verschärfung des Conflicts der Staatsgewalt mit dem katholischen Episkopat in Aussicht stellt. Der ganze Ideengang des erzbischoflichen Schreibens legt aber die Vermuthung nahe, daß dasselbe nicht so sehr dem hochwürdigen kölnen Amtsgenossen zum Troste, auch nicht in der Absicht, Minister Falk eines Besseren zu belehren, vielmehr in dem Bestreben der Oeffentlichkeit übergeben würde, auf die Entschliessungen weit näher gelegener Kreise einzuwirken.

Auch in der österreichischen Thronrede wurde die „baldige“ Einbringung der confessionellen Gesetze im Reichsrathe verheißen. Indem also Cardinal Rauscher den Minister Falk apostrophirt, meint er recht eigentlich seinen Herzensfreund, den Minister Stremayr. Außerdem soll durch die große Oeffentlichkeit, welche das Schreiben nunmehr erlangt, auf jene maßgebenden Kreise ein letzter Druck geübt werden, welche in kirchlichen und religiösen Dingen des selbständigen sichern Urtheiles entbehren und in der Gewissens- und Glaubensfreiheit, welche uns die neuen Gesetze vielleicht bringen könnten, nur eine Ausrottung des Christenthums erblicken. Auf den Charakter, auf die Tragweite der kirchenpolitischen Gesetzentwürfe, die unser Cultusminister länger als billig in seinem Portefeuille zurückgehalten, soll die Rauscher'sche Epistel noch einen letzten bestimmenden Einfluß nehmen, es soll an diesen Entwürfen noch die letzte feilende Hand angelegt und alles daraus entfernt werden, was die Pläne der Hierarchie etwa zu kreuzen vermöchte. Bestärkt werden wir in dieser Vermuthung, wenn der hochwürdige Briefschreiber nachdrücklich hervorheben zu müssen glaubt, daß er nicht in seinem Namen allein spreche, sondern im

Namen mehrerer Erzbischofe und Bischöfe österreichischer Kirchenprovinzen das „Beileidschreiben an seinen Amtsbruder in Köln ergehen lasse.

Was den Inhalt des Schreibens selbst anbelangt, so ist dasselbe, wie dies wohl nicht anders vorausgesetzt werden kann, von Anfang bis zu Ende eine scharfe Polemik gegen den modernen Staat, der sich annaht, auch in kirchlichen Dingen sein Oberaufsichtsrecht geltend zu machen. Wir kennen die Sophismen und gleichverischen Trugschlüsse des Cardinals hinlänglich aus seinen Hirtenbriefen; aber während letztere nicht für selbständig denkende, philosophisch gebildete Personen berechnet sind, sondern höchstens für Menschen, die nach dem Katechismus gedrillt sind und sich durch Scheingründe, in glänzende Floskeln gehüllt, imponieren lassen, ist nicht abzusehen, was der Cardinal wissenschaftlich gebildeten Männern gegenüber damit erreichen will, daß er über den protestantischen Staat Preußen, den Staat der „Hegel'schen Philosophie“ spottet, daß er die moderne Bildung „verderblicher und blöder Verirrungen“ zeihet, daß er die Männer der Wissenschaft deshalb der „Oberflächlichkeit“ beschuldigt, weil sie nicht einem blöden Machtgebote aus Rom zuliebe ihre Ueberzeugungen abschwören und nicht so denken, wie Cardinal Rauscher und seine Amtsgenossen auf den bischoflichen Stühlen.

Nicht einmal Schulbuben wird der Herr Cardinal mit allem seinen jähwüthigen Feuerifer heutzutage weiß machen, daß der wachsende Unglaube für die französische Revolution, für alle seither aufstehenden Umsturzideen, namentlich aber für die Bestrebungen des Communismus verantwortlich gemacht werden kann. Jedermann weiß heutzutage, daß

## Feuilleton.

### Zweimal Braut.

Novelle von J. V. Schmiedl.

III.

(Fortsetzung.)

Am Olympien verwebte sich alles zu einem bunten Gemische, der Saal, die staunende Gesellschaft drehten sich in wirbelnde Kreise um sie her; sie wußte nicht, wie ihr geschah. Der bedeutungsvolle Ring bligte an ihrem Finger, sie fühlte des schönen Fürsten Fuß brennend auf ihrer eiskalten Stirn. Ihr Herz schien still zu stehen, ihre Augen verdunkelten sich; da aber drangen durch die Nacht der Mutter liebende Blicke in ihr Inneres. Ihr Bewußtsein kehrte wieder, sie sah auf einmal klar ihr Geschick entschieden. Der Augenblick, welcher jetzt vorüber war, hatte ja schon lange, vom erlauchtem Vater vorbereitet, drohend über ihrem Haupte geschwebt. Sie war das Eigenthum eines andern

Mannes, der des Geliebten Züge und äußere Gestaltung trug; doch gelang es ihr den Schein zu retten. Niemand, außer dem sorgenden Mutterauge, hatte ihren Seelenzustand errathen, und umringt von Glückwünschen, nahm sie kalt und stolz die Ehrenbezeugungen des Hofes an.

Die Blicke des Bräutigams vermeidend, der nicht von ihrer Seite wich, begab sich die Prinzessin bald darauf mit ihren fürstlichen Eltern und einigen der angesehensten Hofleute in einen Salon, dessen geöffnete Thüren zum Garten führten. Der Saal war schon für den Abend, wo getanzt werden sollte, mit Gewinden, Gehängen und Blumen aller Art geschmückt. Die untersinkende Abendsonne warf ihre glänzenden Strahlen in die festlichen Räume, der Blumenduft ringsum erfüllte sie, der Garten athmete Entzücken herein.

Olympia, ergriffen von den heftigen Erschütterungen ihres Gemüthes, litt sichtbar; vergebens war ihr Bemühen, es zu verbergen. Die Herzogin-Mutter, ihre Seelenstimmung errathend, sprach theilnehmend: „Tritt hinaus ins Freie, dort wird Dir wohlher.“

„Wenn Sie erlauben, durchlauchtigste Herzogin, so führe ich meine lebenswürdige Braut die Allee hinab an den Schwanenteich, eine kühlere Luft weht dort entgegen. Werden Sie meine Begleitung gern sehen, Prinzessin?“ sprach der Fürst zu Olympien.

Diese legte schweigend ihren Arm in den seinigen. Die Damen der Prinzessin erboten sich, ihrer Gebieterin zu folgen, doch ein Wink des Herzogs hielt sie zurück.

So sah sich denn Olympia nach einigen Schritten mit dem Fürsten Arthur allein. Das Gespräch zwischen den Verlobten war einsilbig. Endlich schwieg der Fürst ganz, aber ihre Hand sanft an sein Herz ziehend, betrachtete er die holde Braut mit glühenden Blicken.

In Olympias Geiste flammte eine süße Gewissheit empor.

Als sie nun zu dem, mit dichten Gebüsch umschatteten Schwanenteiche gelangten, wo sie den Blicken der neugierig Nachsehenden entzogen waren, da nahm sie Arthur innig in seine Arme und Saint-Julien's Liebeserklärung auf dem französischen Lustschlosse wiederholend, löste die seligste Wonne jeden Zweifel

gewalthätige und blutige Umwälzungen jedesmal im Gefolge verlotterter Wirtschaft in Staat und Kirche auftreten. Die Jesuiten und Monarchisten, die gegenwärtig in Frankreich am Ruder stehen, tragen kein Bedenken das unglückliche Land durch Aberglauben und Miswirtschaft neuerdings blutigen Greueln entgegenzuführen und den Bürgerkrieg zu entflammen. Es ist eine bekannte Finte der Ultramontanen, geistesbeschränkten Machthabern und Regierungen gegenüber darauf zu pochen, inniges Zusammengehen mit der Mutter Kirche, Fügsamkeit unter die klericalen Präntensionen sei ein weit wirksameres Polizeimittel, um politische und sociale Zucht und Ordnung aufrechtzuerhalten, als gute Schulen und gute Gesetze.

Abgesehen von diesen längst widerlegten und als unhaltbar nachgewiesenen Sätzen, welche das Prinzip der modernen staatlichen Entwicklung auf freiheitlicher Grundlage bekämpfen und mit dem abgebrauchten rothen Sespenst drohen, verdienen zwei Punkte aus dem Rauscher'schen Schreiben hervorgehoben zu werden, weil sie mittelbar die Streitmacht'schen Vorlagen berühren, nemlich der Abschnitt über die Heranbildung der Geistlichkeit und über das Verhältnis der Kirche und Schule. Es ist dem Cardinal natürlich ein Greuel zu wissen, daß fortan in Preußen durch die Staatsgesetze alles darauf angelegt werde, bei Heranbildung der Kleriker diese dem Gehorsam ihrer kirchlichen Obern zu entfremden. Die päpstliche Gewalt soll an den Grenzen von Preußen enden. Und wiederum an anderer Stelle meint der hochwürdige Brieffschreiber: „Es sind nicht die Staatsbehörden, welche zu bestimmen haben, ob ein Priester, durch seine Kenntnisse der Glaubens- und Sittenlehre und durch seine Gesinnung geeignet, eine Pfarrgemeinde zu leiten oder Religionsunterricht zu erteilen, und versteht sich von selbst, daß bei Auswahl der Lehrer daselbe gilt. Ohne Zweifel ist nicht jeder Einfluß, den die Staatsgewalt auf die kirchlichen Pfründen und Aemter nimmt, ein rechtswidriger Eingriff. Es darf aber den Vorstehern der Kirche nicht zugemuthet werden, die Ermächtigung zur Uebung der Seelsorge oder des kirchlichen Lehramtes Unwürdigen zu erteilen oder zu überlassen, und jedenfalls ist, um die Grenzen der Einflußnahme rechtsgiltig festzusetzen, eine Vereinbarung zwischen Staat und Kirche erforderlich.“

Daraus ersieht jedermann, daß unsere Kirchenfürsten, selbst vom Schlage eines Rauscher, von einer Anerkennung der weltlichen Staatshoheit von einem modus vivendi auf Grundlage der zum staatlichen Sein unentbehrlichsten Gesetze nach wie vor nichts wissen wollen. Für sie gibt es nur ein Mittel „zur Ausfüllung der Lücken, die durch die Lösung der mit dem heiligen Stuhle geschlossenen Convention in der Gesetzgebung Oesterreichs

ihrer stürmisch bewegten Seele. So flammte sein Auge, so vibrierte seine Stimme, so feurig tönten die süßen Worten von seinen Lippen. Weg war der steife Zwang, den der Rang, die Etikette gebot. Sie lag an seinem Herzen, ihre Lippen empfingen den Verlobungskuß — sie schwammen in einem Meere von Seligkeit. Tausend süße, entzückende Namen wechselten sie miteinander, und als nach dem wonnevollen Taumel sie sich ganz ihres Glückes bewußt wurden, sprach die liebende Jungfrau: „Ist das Saint-Julien's Liebe und Treue?“ Unter be-theuernder Bejahung führte der überjelige Fürst im Vollgenusse beiderseitigen Glückes, die schwer errungene Braut der harrenden Mutter zu, um die seltsame Verkettung des günstigen Zufalls, die hehre Fügung, in Olympiens Gegenwart mitzutheilen.

Nur der Herzog allein hatte um das Geheimnis gewußt, Arthur hatte sich von ihm die strengste Verschwiegenheit erbeten.

Selbst die Herzogin-Mutter sollte nichts erfahren, als bis ihre theuere Olympia ganz glücklich sein würde.

(Fortsetzung folgt.)

über das Verhältnis der katholischen Kirche und der Staatsgewalt entstanden sind, nemlich die Wiederaufrichtung des Concordates, die unbedingte Unterwerfung des Staates unter die Oberhoheit Roms, die Auslieferung der Schule an die Bischöfe und ihre Consistorien. Doch das werden alle Cardinäle der Welt mit ihren Schreibebriefen nimmer erreichen. Unsere Vertreter im Parlamente mögen daher unbeirrt von irgend welchen Einflüssen die confessionellen Verhältnisse im Geiste der echten und ungeschältesten Gewissensfreiheit ordnen, mit den Anwälten „kirchlicher Rechte“ à la Rauscher gibt es kein Abkommen.

## Politische Rundschau.

Laibach, 18. November.

**Zuland.** Die bis heute währende Pause in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses wurde von den bisher gewählten Ausschüssen zu reichlicher Thätigkeit ausgenützt. Es tagten drei Ausschüsse, der Legitimations-, Adress- und der volkswirtschaftliche Ausschuss, deren Berathungen mehr oder minder das allgemeine Interesse sich zuwendet. Im Adressausschusse hat Dr. Herbst in Erfüllung des ihm gewordenen Auftrages bereits den Entwurf der an den Monarchen zu richtenden Adresse vorgelegt. Eine sehr umfangreiche Debatte hat im volkswirtschaftlichen Ausschusse stattgefunden.

Ueber den Verlauf der ersten Sitzung des Ausschusses für die finanziellen Regierungsvorlagen berichtet die „Reichsraths-Correspondenz“ Folgendes: „An der Debatte theilnahmen die Abgeordneten Ritter v. Viebig, Dr. v. Wahrhofer, Freiherr von Zisch, Teuschl, Gomperz, Dumba, Dr. Bresiel, Dr. Herbst, Friedrich Suez, Wolfrum, Neuwirth, Ganahl, Steffens, Wichhoff, Kallir, Dr. Kaiser und Schöffel, dann der Finanzminister. Der Finanzminister gab die Erklärung ab, daß er sich jeder Action zur Gewährung einer Staatshilfe vor dem Zusammentritt des Parlaments enthalten und die von Privaten an ihn in dieser Richtung gerichteten Insinuationen stets zurückgewiesen habe, daß er aber gern solchen Amendements seine Zustimmung erteile, welche die größtmögliche Sicherung der geleisteten Vorschüsse bezüglich ihrer Rückzahlung bezwecken. Hierauf wurde das Princip: „Soll Staatshilfe gewahrt werden?“ im bejahenden Sinne mit 32 Stimmen angenommen.“

Gleichzeitig hat auch der Legitimationsausschuss eine Sitzung gehalten. Sämmtliche Acten von Wahlen, gegen die Proteste einkamen, sind Berichterstattem zugewiesen worden. Die Wahlacte des Großgrundbesitzes von Böhmen, Oberösterreich, Steiermark sind einem Subcomité zugewiesen worden. Die Zulassung der geistlichen N u t z n i e s e r zur Wahl ist einhellig bestritten worden.

Zwischen dem Hohenwartklub und den Polen im Reichsrathe haben bereits ernste Verstimmungen platzgegriffen. Die Veranlassung hiezu gab das Verhalten der letztern bei der Präsidentschaftswahl. Wie ein wiener Correspondent der „Politik“ verrät, gab sich die „Rechtspartei“ alle Mühe, die „polnischen Bundesgenossen“ zu bewegen, bei der Wahl ebenfalls nur weiße Stimmzettel abzugeben und durch diese thatsächliche Enthaltung zu demonstrieren. Bekanntlich hat der Polenklub sich dieser Demonstration nicht angeschlossen, obwohl einzelne Mitglieder, wie Grocholsti, Smarzewski, Czartoryski u. s. w. dafür gewesen sein sollen. Die derartig kundgegebene Nichtsolidarität der beiden Fractionen der Rechten bereitet natürlich den actionslustigen ultramontanen Elementen des rechten Centrums viel Aerger, der sich in einer Reihe von Ausfällen gegen die Reichsrathspolen Luft macht.

Die Bankfrage wird diesseits und jenseits der Leitha noch vor Jahreschluß auf die Tagesordnung gesetzt werden, und es sind daher bereits einige Präliminarabmachungen zwischen der Bankdirection und den beiden Ministerien vereinbart, über welche gar merkwürdige Dinge in die Öffentlichkeit dringen. Nach einem Gewährsmann des

„Pester Lloyd“ soll in die Bankverwaltung, nach dem Muster der Staatsverwaltung, ein förmlicher Dualismus eingeführt werden. Die Nationalbank bleibt zum Scheine einheitlich, ungetheilt und gemeinsam, factisch aber wird sie — so projectiert man wenigstens — in zwei Theile zerlegt, die sich zu einander etwa verhalten würden wie Cisleithanien zu Transleithanien; an der Spitze der Bank bliebe zwar nach wie vor der Gouverneur, welcher jedoch nur in der Generalversammlung zu präsidieren und bezüglich gewisser großer Prinzipienfragen die Gleichmäßigkeit des Vorganges in Pest wie in Wien mit Hilfe der beiden Vizegouverneure zu vermitteln hätte; diese Vizegouverneure — die eigentlichen obersten Leiter beider Anstalten — würden von Sr. Majestät ernannt, und zwar der pester auf Vorschlag der ungarischen, der wiener auf Vorschlag der österreichischen Regierung; ebenso würden auch die Directoren der pester Anstalt unter ausschließlicher Einflusnahme der ungarischen Regierung bestellt und nur unter deren Ueberwachung stehen.

Dem „Pester Lloyd“ wird aus Wien gemeldet: „Als Erwiderung auf die entschuldigende Note, welche die Pforte an den Grafen Andrassy richtete, erließ das hiesige Cabinet eine Antwort nach Constantinopel, worin es sich mit der ihm gewordenen Genugthuung befriedigt erklärt und den Abschluß dieses Incidenzalles auch formell constatirt.“

**Ausland.** Dem Resultate der preussischen Landtagswahlen widmet die „Times“ eine eingehende Besprechung, in welcher sie bemerkt, daß der Triumph der Regierung nicht bloß ein allgemeines Vertrauen in Fürst Bismarck's Verwaltung, sondern auch eine deutliche Billigung einer bestimmten Politik in sich schließt. „Die Bevölkerung“ — sagt das leitende Blatt — „zielt auf die volle Entwicklung einer gehörigen deutschen Kultur hin, und aus diesem Grunde unterstützt sie die Regierung, indem sie die Prieisterei beschränkt, welche die Fürsprecherin und Vertreterin eines andern „Ideals“ ist. Sie fühlt, daß gründlicher Römisch-Katholicismus, besonders wie er jetzt definiert ist, mit gründlichen deutschen Gedanken und Gefühlen durchaus unvereinbar ist. So weit können wir nicht zweifeln, daß sie recht hat, aber es ist eine andere Frage, ob sie in einem Versuche, die Kirche durch Zwangsgesetzgebung zu germanisiren, erfolgreich sein wird. Es ist ein Versuch, der in dem jetzigen Zeitalter einzig dasteht; aber Preußen, wenn nicht Deutsche im allgemeinen, sind gewohnt, sich der officiellen Autorität in einem Grade zu überlassen, der bei uns ungewöhnlich ist, und es kann sich herausstellen, daß selbst die deutschen Bauern Fürst Bismarck für „unfehlbarer als den Papst halten werden.“

Das einzige erfreuliche Symptom an der gegenwärtigen Situation in Frankreich ist der Aerger der Monarchisten. Die Hoffnungen derselben sind in der That sehr herabgestimmt. Die Klericalen und Legitimisten richten sich, wie aus einer Andeutung der „Gazette de France“ erhellt, bereits auf das Plebiszit ein, eine Komödie, die Thiers vorbereite, die aber leicht schlimm für die Republik ausfallen könne, da die Zukunft den Conservativen gehöre, wosfern sie fest zusammenhielten. Daß letzteres nun aber nicht der Fall sein werde, ist besonders Rouher's Ansicht, der im „Ordre“ eifrig für das Plebiszit arbeiten läßt und behauptet, es seien neue Unterhändler bei Chambord, welche ihm Aussicht gäben, bis Mitte Jänner werde er mit oder trotz Broglie zur Thronbesteigung berufen werden. Die Republik, das steht fest, geht aus dem Fünfzehner-Ausschusse siegreich hervor, aber vielleicht nur als Aushängeschild, um das Geschäft der Dictatur und Reaction zu maskieren. Dies gesteht das rechte Centrum zu, um dem linken eine fliegende Brücke zu bauen. Nach der Annahme von Chantagarnier's Antrag wird Broglie höchst wahrscheinlich über die Klinge springen. „Das Journal des Debats“ wirbt für Mac Mahon mit der Bemerkung, daß man nicht vergessen möge, Mac Mahon

und Broglie seien zwei Personen, und wenn man dem einen sein Amt verlängere, so denke man nicht im geringsten daran, den anderen auf ewig zu behalten,

Im Ministerrathe zu Versailles wurde die Frage der Enthebung der Generale Sauffier und Letellier-Balaze von ihren Commanden in der activen Armee discutirt. Es ist indessen zweifelhaft daß man es wagt, dieser Absicht Folge zu geben. Die große Rede Jules Simons im Fünfzähler-Ausschusse ist das Ereignis des Tages. Simon entwickelte die Gründe, weshalb es nothwendig sei, aus dem Provisorium herauszukommen, und lieferte den Nachweis, daß der Zweck der Monarchisten ein unehrlicher sei, weil sie denselben mittelst eines Staatsstreiches erreichen wollen und weil Mac Mahon, ausschließlich auf sich selber angewiesen, die schlimmste Verkörperung der absoluten Gewalt wäre.

Aus Washington, vom 14. November, wird telegraphisch gemeldet: Staatssecretär Fish hat auf telegraphischem Wege eine energische Protestnote nach Madrid gerichtet, worin er die Acte der cubanischen Behörden als ein Vergehen gegen die Civilisation und Humanität und als eine Beleidigung Amerikas hinstellt. Die Antwort der spanischen Regierung anerkennt die Verantwortlichkeit derselben, erneuert die Versicherungen der Freundschaft, misbilligt die Hinrichtungen und verspricht Genugthuung. Fish hatte eine lange Unterredung mit dem englischen und spanischen Gesandten. Die Befestigungen an den südlichen Häfen wurden verstärkt.

### Original-Correspondenz.

Wien, 15. November. (Zur Klubbildung im Abgeordnetenhaus. — Aus den Ausschüssen.) Eine für eine erschöpfende und unabhängige Behandlung aller Vorlagen höchst wichtige Vorbedingung: die Klubbildung ist im Abgeordnetenhaus, und zwar wie das mit großer Befriedigung constatirt werden darf, in glücklichster Weise vollzogen worden.

Wenn wir vorerst die große Majorität des Hauses, die Verfassungspartei ins Auge fassen, so waren die derselben angehörigen Abgeordneten aller Schattierungen von dem Gedanken durchdrungen, daß der während der Wahlbewegung zutage getretene Streit zwischen Alten und Jungen unter keinen Umständen ins Parlament getragen werden dürfe. Das ist in der That vollständig gelungen und hierin allein erblicken wir bereits einen entschiedenen Gewinn für die Verfassungspartei, die es verstanden hat, eine mehr oder minder doch persönliche, von gewissen Journalen überdies zu übertriebener Bedeutung aufgebaufchte Differenz in den Kreisen der Abgeordneten verschwinden zu machen.

Es wurde allseitig anerkannt, daß sämtliche der Verfassungspartei im weitesten Sinn angehörige Deputirten in allen großen und entscheidenden Fragen einig seien und daß die vorhandenen Unterschiede nicht so sehr in den anzustrebenden Zielen als vielmehr, um einen hiebei geläufig gewordenen Ausdruck zu gebrauchen, in dem Tempo zu suchen seien, in welchem im einzelnen Falle vorgegangen werden solle. Unter diesem Gesichtspunkte ist denn auch die Klubbildung vollzogen worden und es vereinigten sich die meisten Großgrundbesitzer, verstärkt durch einige andere conservativ-liberale Elemente zum Klub des Centrums; das Gros der böhmischen Abgeordneten, die Südtiroler, Triester, ein Theil der Niederösterreicher u. s. w. zum Klub der Linken, endlich die meisten Abgeordneten aus den innerösterreichischen Landen, denen sich auch manche erprobte parlamentarische Kämpen aus andern Provinzen angeschlossen: zum Fortschrittsklub.

Von den 6 verfassungstreuen Abgeordneten aus Krain sind Baron Abpfallern und Graf Thurn, zuvörderst wohl von ihrer Eigenschaft als Großgrundbesitzer geleitet, dem Klub des Centrums, die übrigen 4 dem Fortschrittsklub beigetreten. Mit Rücksicht auf die bereits früher hervorgehobene Tendenz, die bei der Klubbildung maßgebend war, konnte es für diese 4

Abgeordneten nach der Haltung, die sie im politischen Leben bisher eingenommen, nicht zweifelhaft sein, welcher Unterabtheilung der großen Verfassungspartei sie sich anschließen sollten. Dieselben dürften sich hiebei auch in vollkommener Uebereinstimmung mit dem weit aus überwiegenden Theile ihrer Wähler befinden, welche, jeder einseitigen nationalen Richtung abhold, doch die Männer ihres Vertrauens gewiß mit Befriedigung in den Reihen jener Abgeordneten erblicken werden, die willens sind im engsten und freundschaftlichsten Einvernehmen mit allen übrigen Mitgliedern der Verfassungspartei für eine freiheitliche und fortschrittliche Entwicklung des Reiches mit aller Entschiedenheit und vollster Unabhängigkeit nach jeder Richtung hin einzustehen.

Die Zahl anbelangend, besteht der Klub der Linken aus ungefähr 80, die beiden anderen aus ungefähr 60 Mitgliedern; auch hier ist also das Verhältnis ein ziemlich glückliches und jedes drückende Uebergewicht eines einzelnen Klubs vermieden. Bei Ausschlußwahlen und dergleichen wird der Verkehr von Klub zu Klub durch Vertrauensmänner gepflogen und die von jeder Seite zu entsendende Zahl von Abgeordneten in der Regel nach dem numerischen Verhältnisse vorgenommen; ausnahmsweise, wenn besondere Momente eine andere Eintheilung wünschenswerth erscheinen lassen, wird denselben im Interesse der Sache gebührend Rechnung getragen.

Außer den genannten besteht noch der Klub der Ruthenen, der mit der großen Verfassungspartei stimmt, ferner der Klub der Polen, endlich der des rechten Centrums, in dem sich die Anhänger der Rechtspartei vereint haben.

Dr. Razlag und die Jungslowenen sind bisher keinem Klub beigetreten; ebenso lebt das kleine Häuflein der Demokraten noch als „Wilde.“

Das allgemeine Interesse concentrirt sich im Augenblicke im Adressenausschusse, dann im Ausschusse für die volkswirtschaftlichen Vorlagen der Regierung. Ersterer hält morgen seine Ausschusssitzung, so daß im günstigsten Falle bereits Dienstag die Adressdebatte beginnen kann. Letzterer hat nach vier anstrengenden Sitzungen die Generaldebatte beendet und die Detailreduction der Vorlagen im Sinne der gefassten principiellen Beschlüsse einem Subcomité zugewiesen. Die Debatte hierüber wird, da die Spezialberatung im Ausschusse auch wieder eine langwierige werden dürfte, kaum vor Freitag im Hause beginnen. Da aber auch noch die Beschlüsse des Herrenhauses in dieser Angelegenheit abgewartet werden müssen, so wird die Vertagung des Reichsrathes frühestens unmittelbar vor Beginn der Landtagsession erfolgen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Neugierige Abgeordnete. In einem Parlamentserquis schildert „Hon“ den Verkehr in den Korridors und Augenträumen des pester Abgeordnetenhauses in folgender ergötzlichen Scene: Endlich kommt ein Herr des Weges, der alles weiß. Ein Schwarm von Herren, die gar nichts wissen, begleitet ihn. Sie sind sehr entschlossen, ihn nicht eher wieder loszulassen, bis sie nicht ebenso viel wissen, als er selber. Er sieht keinen Ausweg mehr, und hebt also an: „Nun denn, geht einmal Acht, ich will euch alles sagen. Gerade lese ich da eine Anekdote, welche man im „Green Room“ des englischen Parlamentshauses, wo genau so wie bei uns hier im Korridor die Anwesenden über die Abwesenden in aller Gemüthlichkeit medistieren, auf Disraeli angewandt hat. Ein berühmter Prediger bestieg eines Sonntags die Kanzel und übertrafste seine Zuhörer mit der Frage: „Wißt Ihr, was ich Euch heute sagen will?“ — „Nein, wir wissen es nicht!“ war die Antwort. — „Nun, wenn Ihr aber auch gar so dumm seid und nicht einmal das wißt, dann habe ich mit Euch weiter nichts zu reden, sagte der Prediger darauf und verließ die Kanzel. Am nächsten Festtage fragte er abermals: „Wißt Ihr, was ich Euch heute sagen will?“ — „Ja, ja, wir wissen es!“ riefen die Gläubigen. — „Nun, wenn Ihr es ohnehin wißt, dann brauche ich es Euch doch nicht erst zu sagen“, meinte diesmal der Prediger und verließ wiederum die Kanzel. Am dritten Sonntage waren die Zuhörer klüger und an-

worteten auf die gewohnte Frage: „Einige von uns wissen es, andere aber nicht.“ — Der Prediger stuzte ob der unerwarteten Antwort, sagte sich aber alsbald wieder und meinte: „Nun, dann mögen diejenigen, die es wissen, es denen sagen, die es nicht wissen,“ und damit verließ er abermals den Predigtstuhl. Seht Ihr, sagt der Allwissende zu seinen Abgeordnetencollegen, Ihr seid die Zuhörer, ich aber bin der Prediger. Und dann kehrt er ihnen listig schmunzelnd den Rücken und läßt sie stehen.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Original-Correspondenz.

Gottschee, 16. November. (Zur Wahlbewegung in Gottschee.) Einem sonderbaren Schwärmer, der nicht vergessen kann, daß er in Großslowenien lebt, dem aber trotzdem noch einige deutsch-bürschenschaftliche Reste ankleben, wie der Ausbruch „Furor teutonico“ beweist, hat es beliebt im Weltblatt „Narod“ vom 15. d. M. den Bürgermeister von Gottschee, der für den krainischen Landtag candidirt, großpreußischer Gesinnungen zu verdächtigen, sich selbst aber in schlauer Weise dagegen zu verwahren, als sei er ein Denunciant. Zur Bekräftigung dessen wird einer anderen, den höheren Brantienkreisen angehörenden Persönlichkeiten wieder mit recht geschickt aufgesetztem Dämpfer dafür, daß sie sich noch nicht mit Haut und Haar den Preußen verschrieb, Weibrauch gestreut. Sonderbarer Schwärmer! Mit demselben Rechte, mit dem er den einen der Herren als „prussosil“ bezeichnet, konnte er den anderen als „rusosil“ bezeichnen, wenn wir nicht durch eine lange Reihe von Jahren Gelegenheit gehabt hätten, uns von den gutösterreichischen Gesinnungen beider zu überzeugen. Sich eben solcher zu befehlen, dürfte der Schaden des Herrn Correspondenten nicht sein; jedenfalls hätte er mehr Vortheil davon, als durch böswillig ausgestreute Lügen die Wahl eines maffelosen, uneigennütigen Volksvertreters in schädlicher Weise zu beeinflussen.

— (Elisabeth-Kinderspital.) Aus Anlaß des allerhöchsten Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth, der durchlauchtigsten obersten Schutzfrau des obgenannten Wohlthätigkeits-Institutes, wird am 19. d. um 10 Uhr vormittags, in der hiesigen deutschen Ordenskirche eine heilige Messe gelesen, welcher die Gründer, Schutzdamen, Wohlthäter und Freunde dieses Institutes anwohnen werden.

— (Im Casino-Glaskalon) findet morgen Mittwoch, den 19. d. Mts., zu Ehren des Namensfestes Ihrer Majestät der Kaiserin Elisabeth ein Festconcert statt, bei welchem die Regimentsmusik Sachsen-Weiningen ein gewähltes Programm zur Ausführung bringen wird.

— (Zur Landtagswahl in Gottschee.) Als Candidat für den Städtewahlbezirk Gottschee-Reinitz für die Landtagswahl ist zufolge hier eingelangter Mittheilung von der Verfassungspartei in einer zahlreich besuchten Wählerversammlung in Gottschee der dortige Bürgermeister Herr Josef Braune aufgestellt worden, welcher die Wahl anzunehmen bereit ist. Die liberale Partei begrüßt diesen Candidaten umso mehr mit lebhafter Genugthuung, als dessen Aufstellung neuerdings wieder Zeugnis von der Parteidisziplin und Gesinnungstüchtigkeit der dortigen Wähler gibt. An dem günstigen Erfolge dieser Wahl, welche der verfassungstreuen Minorität des krainischen Landtages eine schätzenswerthe Kraft zuführt, ist nicht zu zweifeln.

— (Erneuerung.) Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramts-Practicanten Peter Vaupotic, Karl Posch und Ignaz Jakhel zu Steueramts-Adjuncten in der ersten Rangklasse ernannt.

— (Der Exceß), welcher am Sonntag den 16. d. M. in der Bahnhofgasse stattfand, nahm, nach einem ausführlichen Berichte der „Ljub. Ztg.“, folgenden Verlauf: Abends fanden sich im Gasthause „zum Mondschein“ mehrere dem Civil- und Militärstande angehörige Personen ein und gaben sich ganz gemüthlich dem Tanzvergnügen hin. Nach 9 Uhr abends erschien auch in einem etwas angeheiterten Zustande der dienst-

Jose Knecht Johann Toni, vulgo Erater, aus Lamide, lürnte und störte die Tanzenden, packte den Schustergehilfen Anton Ruß und warf denselben zu Boden. Drei Artilleristen wollten Ruhe schaffen, ergriffen den Johann Toni und zogen ihn auf die Straße hinaus. Johann Toni soll angeblich von diesen Artilleristen mit Schlägen über den Kopf tractiert worden sein. Johann Toni schlich sich von der Straße aus in das Vorhaus des bezeichneten Gastlocales und versteckte dort dem an der Thürschwelle stehenden Vormeister Kaiser vom 12. Artillerieregimente mit einem Messer einen tödlichen Stoß unter dem Halse in die Brust, zog das Messer aus der Wunde und ergriff die Flucht. Vormeister Kaiser starb einige Minuten nach empfangenem Stich, ohne ein Wort gesprochen zu haben. Den Bemühungen des städtischen Wachinspectors gelang es, den flüchtigen Thäter gestern nach 4 Uhr morgens im Stalle des Mediatischen Wirthshauses in der Kapuzinervorstadt aufzuforschen. Das blutige Messer wurde bei Johann Toni vorgefunden; letzterer gestand das Verbrechen ein und wurde sofort von der städtischen Sicherheitswache arrestirt. Bei dieser Affaire erhielt auch der Artillerist Freiß eine schwere Wunde an der Achsel. Wie wir hören, ist letzterer heute vormittag im Militärspitale gestorben.

(Ein Weltausstellungs-Concert) veranstaltet Herr Ehrfeld kommenden Sonntag im Glassalon. Die Theaterkapelle, unter Leitung des Herrn Schantel, bringt ein ganz neues, originelles Weltausstellungspourri zur Aufführung.

(Aus dem Sanitätsberichte des laibacher Stadtpfysikates) für den Monat Oktober 1873: Die Sterblichkeit war eine geringe, indem in diesem Monate bloß 56 Personen starben (im Oktober 1872: 54), im Vormonate dieses Jahres noch 94; daher die Mortalität gegen den Vormonat in entschiedener Abnahme sich befindet. Von diesen 56 Verstorbenen waren Männer 33, Weiber 23, Erwachsene 37, Kinder 19; daher das männliche Geschlecht mit 10, die Erwachsenen mit 18 Todesfällen mehr an der Mortalität participierten. Als häufigste Todesursache im allgemeinen traten folgende Krankheiten auf: Tuberculose 11mal, d. i. 19.6 pSt.; Fraisen 6mal, d. i. 10.7 pSt.; Marasmus 5mal, d. i. 8.9 pSt.; Blattern, Lungenentzündung, Wasserkopf, Magenkrebs, Abzehrung und Durchfall je 2mal, d. i. 3.6 pSt.; Typhus, Ruhr, Diphtheritis, Keuchhusten je 1mal, d. i. 1.7 pSt. aller Verstorbenen.

(Disziplinarvorschrift für Militärbesamte.) Se. Majestät hat eine Disziplinar-Estrafvorschrift für die Militärbesamte des k. k. Heeres, nebst einem Anhange, die Disziplinarbehandlung der Amtsdienere betreffend, genehmigt. Diese Vorschrift tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft. Mit diesem Zeitpunkte werden alle über die Disziplinarbehandlung der Beamten und Dienere bisher bestehenden Vorschriften außer Wirksamkeit gesetzt. Auf die dormalen bereits anhängigen Disziplinaruntersuchungen hat diese Vorschrift nach Maßgabe des Untersuchungsstandes insoweit Anwendung zu finden, als dieselben noch nicht durch einen endgiltigen Beschluß des Reichskriegsministeriums entschieden sind.

(Inhalt der „Neuen illustrierten Zeitung Nr. 46.) Illustrationen: Wiener Künstleralbum. Adolf Sonnenhof. — Der Ploß „Am Hof“ in Wien. — Die Heimkehr der Schafe — Sünde und Sühne. — Der Rittersaal der kaiserlichen Hofburg in Wien. — Wiener-Weltausstellung: Der Pavillon Oberleitner. — Texte: Wiener Künstleralbum. Adolf Sonnenhof. — Zum Gedächtnisse Franz Schubert's — Sünde und Sühne, von Camillo. — Mühle und Schloß. Eine Geschichte aus dem Böhmerwalde, von Franz Mayer. — Gescheitert. Originalroman von S. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Zwei weiße Rosen. Originalnovelle von S. St. — Der Rittersaal der kaiserlichen Hofburg in Wien. — Der Ploß „Am Hof“ in Wien. — Der Pavillon Oberleitner. — Die Liegt-Feier in Buda-Pest. — Andrea. — Die Heimkehr der Schafe. — Wiener Theater. — Kleine Chronik. — Schach.

**Gingefendet.**

Ich werde in einer Correspondenz aus Gottschee in Nr. 263 des „Slov. Narod“ als Anführer der hier bestehenden preußischen Partei bezeichnet.

Ich fordere den Correspondenten auf, mir mit offenem Bistie entgegenzutreten und den Bestand dieser Partei, sowie die Zülfirerschaft seitens meiner Person zu erweisen, widrigens ich den Verfasser der gedachten Correspondenz hiemit öffentlich für einen Lügner und schamlosen Verleumder erkläre und dießbezüglich meine weiteren Schritte bei Gericht thun werde.

Gottschee, am 16. November 1873.

**Jos. Braune,**  
Bürgermeister.

**Oberburg.** Auf den in die Nr. 259 des „Slovenski Narod“ aufgenommenen Artikel „Iz goranje savirjsko doline“ wird folgendes erwidert:

Die Gutsverwaltung von Oberburg hat sich veranlaßt gefunden, für den ehrlosen Verfasser obigen Artikels Prämien anzusetzen, weil er mit Bestimmtheit behauptet, daß er viele Holzhändler namhaft zu machen weiß, denen zu 1000, zu 800 und zu 500 Stämme in diesem Jahre verkauft worden sind, und zwar werden ihm für jeden Käufer, den er in dem „Slov. Narod“ namhaft machen wird, welcher zu 1000 Stämme bekommen hat 300 fl. für 800 Stämme 200 „ für 500 Stämme 100 „ beim Verwaltungsamte Oberburg gleich bar ausgezahlt werden. Ist er aber keinen im Stande anzugeben, so wird die Welt dann ohne Commentar wissen, was von solchen Artikeln zu halten ist.

**Josef Bičman,**  
Verwalter.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

**Revalescière du Barry**  
von London.

Seine Krankheit vermag der beliebten Revalescière du Barry zu überleben, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athmungs-, Pleuren- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Gicht, Inverbaulicheit, Verstopfung, Diarrhöen, Schilddrüse, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutauswurf, Ohrenschmerzen, Nabelschmerz und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Ermüderung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Auszüge aus 75,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingesendet.

Halbhalter als Fleisch eripart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfmal ihren Preis in Reagenzien.

In Apotheken vor ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 + Pfr. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Bäckchen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch verfenbet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Behanmung oder Nachnahme.

**Witterung.**

Laibach, 18. November.

Morgennebel anhaltend über Mittag. Nachmittags heiter. Wärme: morgens 6 Uhr - 4.4, nachmittags 2 Uhr + 0.4° C. (1872 + 4.2°, 1871 + 4.5°). Barometer im Falle 738.23 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme = 0.9°, um 4.3° unter dem Normale.

**Angelommene Fremde.**

Am 18. November.

**Stadt Wien.** Herbs, Wien. — Capoll, Kfm. Göppingen. — Dragovina, Privatier, Triest. — Paquet, Banquier, Graz. — Gollitsch, Agent, Graz. — Defler, Kfm., Bodenbach. — Cairony, k. k. Major, Stein. — Holesch, k. k. Hauptmann, Stein. — Kregschina, Wien.

**Hotel Elefant.** Pollak, Triest. — Jagar, Altmarmarkt. — Zechmeier, Wien. — Drucker, Brunn. — Gutik und Zurnic, Sissef. — Franz und Johann Dolinar, Wofniz. — Bauer Josefina, Ungarn. — Resch, k. k. Professor. — Horodecti, k. k. Feldwebel, Triest.

**Hotel Europa.** Swoboda, Mlagenfurt.

**Mohren.** Pogorelc, Geschäftsmann, Reifnitz. — Zeller, Reifnitz. — Supancic Anna, Grafmil. — Janitsch, Kfm., Triest.

**Baierischer Hof.** Gutik, Sejjana. — Cadore, Holzagent, Triest. — Pavlic, Wippach. — Stof, Mannsburg. — Franceschi, Bauunternehmer, Siebenbürgen.

**Sternwarte.** Franz und Johann Schusterst, Köpfitz. — Dular, Zurlendorf. — Helena und Theresia Besei, Krämerin, Ploß. — Ausseneg, Stergar und Milletsch, Krämer, St. Ruprecht.

**Gedenktafel**

über die am 19. November 1873 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Krul'sche Real, Mühlendorf, BG. Gurfeld.  
1. Feilb., Glavic'sche Real, Kleeet, BG. Seisenberg.

Bei

**Emilie Schuster,**

Laibach, Hauptplatz Nr. 313:

**Herren-Hemden,** Hemd-Einsätze mit langer und Querbust, auch gestickt, Gesundheits-Leibchen, Sacktücher, Halskrügen, Umleg- und Stehkrügen von modernster Façon und jeder Halsweite, Mandetten; **Damen-Hemden,** Unterhosen, Nachcorsetten, Unterärmel, Schürzen und Unterröde (weiß und farbig), Noßhaar-Röfse, Strümpfe, Batist-Sacktücher, Haar-Neße, Haar-Einlagen, Haarzöpfe, **Kinder-Häubchen** und Leibchen, Barterl und Strümpfe. Ueberdies werden alle Arbeiten in Weißwäsche, Kleidern und Hüten angenommen.

Jedes Quantum echten  
**Wiener Kreu**

in Bund à 20 Stück gebunden à 16 fl. per wiener Zentner offeriert

**Y. F. Kutilek**  
in Luttenberg.

(598-2)

**Zahnarzt**

**Dr. Tanzer,**

Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz,  
ordiniert in der

**Zahnheilkunde und Zahntechnik**

täglich von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends in Laibach „Hotel Elefant“, Zimmer Nr. 20 und 21.  
Aufenthalt bis 21. November d. J. verlängert.

Dafelst sind zu haben seine k. k. ausförl. priv. Mundpräparate:

**Mundwasser, Zahnpulver u. Zahnpasta,**  
außerdem auch bei den Herren **E. Mahr,** Apotheker **Birschtz** hier, in den Apotheken zu Bischofslad, Krainburg und Stein, sowie überhaupt in jeder Apotheke und Parfümerie-Handlung. (601)

**Wiener Börse vom 17. November.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deff. Hypoth.-Bank.	Geld	Ware
Spec. Rente, 68. Pap.	68.90	69.10	—	—	88. —
do. do. 68. in Silber.	73.10	73.25			
Loje von 1854 . . . .	92.50	93. —			
Loje von 1860, ganz	101.25	101.50			
Loje von 1860, fünf	108. —	109. —			
Prämienloje v. 1864	134.50	135. —			
<b>Grundentl. - Obl.</b>					
Stiermark zu 5 pSt.	89.50	90.50			
Kärnten. Krain.					
u. Küstenland 5	99.50	100.50			
Ungarn zu . . . 5	75. —	75.75			
Kroat. u. Slav. 5	74. —	74.50			
Steinbürg. zu 5	73. —	73.50			
<b>Actien.</b>					
Nationalbank . . . .	951. —	953. —			
Union-Bank . . . .	125.75	126. —			
Creditanstalt . . . .	217.50	218. —			
K. d. Escompte-Ges.	845. —	850. —			
Anglo.-öftr. Bank . . .	139.50	140. —			
Öst. Bodencred.-Anst.	—	—			
Deff. Hypoth.-Bank . .	20. —	21. —			
Österr. Escompt.-Anst.	—	—			
franco-Austria . . . .	42. —	43. —			
Rail. Ferd.-Nordb. . . .	2020	2025			
Südbahn-Gesellsch. . .	162. —	163. —			
Rail. Elisabeth-Bahn . .	218. —	219. —			
Rail.-Ludwig-Bahn . . .	209. —	210. —			
Stieban. Eisenbahn . .	—	—			
Staatsbahn . . . . .	319. —	320. —			
Rail. Franz-Josephs . . .	210.50	211.50			
Österr.-Böhm. C.-B. . .	—	—			
Alpb.-Stim. Bahn . . . .	143. —	144. —			
<b>Pfandbriefe.</b>					
Nation. 6. B. verlosb. . .	89.85	91.10	Rail. Müns.-Ducaten	5.42	5.43
Ang. Bod.-Creditanst. . .	80.25	80.50	20-franco-Rent.	9.06	9.06
Öst. öftr. Credit . . . .	—	—	Prus. Kassenscheine	1.69	1.70
öftr. in 88 S. rück. . . .	—	—	4.50 Silber . . . . .	108.75	109. —
<b>Deff. Hypoth.-Bank.</b>					
Südb.-Gef. zu 500 fr.	110.75	111.25			
do. Wons 6 pSt.	—	—			
Nordb. (100 fl. C. B.)	100.50	101. —			
Öst.-B. (300 fl. C. B.)	84. —	84.25			
Staatsbahn pr. Stid	135. —	136. —			
Staatsb. pr. St. 1367	128. —	129. —			
Müdsb. (300 fl. C. B.)	92.75	93.25			
franz.-Öst. (200 fl. C. B.)	103. —	103.25			
<b>Loose.</b>					
Credit 100 fl. C. B.	166.50	167. —			
Don.-Dampfsch.-Gef.	—	—			
zu 100 fl. C. B.	92.50	93. —			
Triester 100 fl. C. B.	—	—			
Union 50 fl. C. B.	56. —	57. —			
Öftr. 40 fl. C. B.	23.50	24. —			
Salz . . . . .	34. —	35. —			
Papier . . . . .	23. —	23.50			
Glaz . . . . .	40. —	41.50			
St. Gmois . . . . .	40. —	41.50			
Waldheim . . . . .	20. —	23.50			
Regelitz . . . . .	10. —	14. —			
Mündelstift . . . . .	10. —	—			
<b>Wechsel (3Mon.)</b>					
Augsb. 100 fl. Südb. B.	95.25	96.25			
franz. 100 fl.	95.65	95.75			
London 10 fl. Sterl.	113.30	113.40			
Paris 100 francs . . .	64.55	65.66			
<b>Münzen.</b>					
Rail. Müns.-Ducaten . . .	5.42	5.43			
20-franco-Rent. . . . .	9.06	9.06			
Prus. Kassenscheine . . .	1.69	1.70			
4.50 Silber . . . . .	108.75	109. —			

**Telegraphischer Coursbericht**

am 18. November.

Papier-Rente 68,15 — Silber-Rente 72,60 — 1860er Staats-Anlehen 101, — — Bancoacten 95,4 — Credit 218,25 — London 113,25 — Silber 108,50 — k. k. Müns.-Ducaten — — 20-franco-Rent. 9,06